Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 130 (1851)

Artikel: Aus der Krankenstube

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-372711

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Er rückte ben Korb näber, beckt bas Tuch ab — pralt, wie vom Blibe getroffen, zurück — benn in bem Korbe lag bleich und tobesmatt — sein Kind.

Er wendet das allerdings erbleichte Angesicht zu der Mutter, als wollte er fragen, was foll das bedeuten. Aber es war doch fein Zorn in seinen Mienen, denn er hatte noch keinen

Branntwein getrunfen.

Da sagte bas zitternbe, weinende Beib mit einer wahren Todeskälte: Jß, lieber Mann, iß, was ich dir brachte. Es ist mein Lettes, was ich habe. Im Sause ist nichts mehr. Sieh', dein armes Kind ist schon halb verhungert; ich habe seit gestern Morgen nichts mehr gegessen. Die Milch in meiner Brust ist schon versiegt. Es kann doch nicht mehr leben. Du bist ja Herr und Meister drüber. Iß es, damit es von seinem Jammer erlöst wird. Ich solge ihm bald nach, dann kannst du, ohne Vorwürfe beines Gewissens, Alles vertrinken, was du verdienst.

Mit biesen Worten nahm sie bas Rissen mit bem franken Kinden aus bem Korbe

und legte es auf feinen Schoof.

— Da war es, als ob die Hand Gottes sein Herz erfaßte und preßte. Er schauberte zusammen, wie im Fieberfrost. Er stieß einen Schrei aus, ter der armen Leidensschwester durch Mark und Bein gieng. Dann sist er eine Weile und sieht das arme, leivende Kind an und — Thränen brechen plöglich aus seinen Augen hervor.

Gott, mein Gott, ruft er aus, vergieb mir meine Schuld! Dann füßt er bas Rind, was er seit seiner Geburt nicht gethan, legt's sachte in den Korb und fällt seiner Frau um ben Sals.

Willst du, kannst du mir verzeihen? slehte er. Ach, ich war ein arger Mensch, ein schlechter Mensch; aber es ist vorüber. Ich schwör's hier unter Gottes freiem himmel, ich will keinen Branntwein mehr trinken. Ich will ein

ortentlicher Mensch werden.

Da jubelt tas arme Weib ein Hallelujah in ihres Her ens Grun e, tas aber nur Gott hörte; da drückt sie ihn ans Herz und sagt: Dat dich Gott wieder mir und meinem armen Kinde geschenkt? Sollen die schönen Zeiten komsmen, wo du noch brav und gottesfürchtig warft?

Ja, so wahr mir Gott helfe! ruft er aus und ftredt die 3 Finger ber Nechten schwörend hinauf zum blauen himmel über ihm.

Aber nun komm', sagte er, und zog sie zum Kinde, und als sie es aufgehoben, zog er sie heim und lief dann zu dem reichen Manne, dem er arbeitete, und sagte: Gott hat mein Herz umgewendet! Nun helft mir auch, taß ich's vollführe. Meine Frau und mein Kind verhungern daheim. Gebt mir einen Topf Milch und ein Brot. Zieht's am Lohne ab! Der Mann war ein Ehrenmann. Gott segne

Der Mann war ein Ehrenmann. Gott segne dir's, sagte er, und rief seiner Frau. Die gab ihm Brot und Milch, aber sie that noch mehr, sie kochte eine stärkende Weinsuppe und

trägt's zur armen Frau.

Aber Die lächelt selig und sagt: Ach, Gott hat mein Fleben erhört! Er wird weiter helfen!

Und er half. Reine Versuchung, keine Lodung vermochte mehr ben frühern Gäufer ins Wirthshaus zu bringen. Er war gründlich geheilt. Frau und Kind genasen wieder und blühten frisch auf. Das Glud fehrte wieder ein mit ber Treue und Gottes furcht. Freudig arbeiteten bie Chegatten wieder und hielten's treu zu Rathe, mas fie erübrigten, und bald konnten sie sich ein Seimwesen kaufen. Der machsenbe Wohlftand feuerte Beibe zu fieter Thätigfeit an. Ihr eheliches Glück wurde nicht mehr getrübt. Gott segnete sie mit mehrern Rindern, die wie Rosen blühten. Mit fröhlis dem, liebreichem Lächeln brachte bie Frau ib. rem Manne bas Effen aufs Feld und Beiterfeit lachte aus ihren Zügen. Der Mann aß nie mehr, ohne zuvor gebetet zu haben, und feste ofimals hingu: Berr, bu haft Großes an mir gethan, beg bin ich fröhlich! D thue es Allen, die in die Stride bes Verberbens gerathen, wie ich es war, baß sie gerettet werren.

Aus der Krankenstube. Arzt: Gebuld, mein Freund. Ich hoffe, Euch in wenigen Tagen geheilt zu sehen. Schuhmacher Straubinger: Pressirens nur nit, Herr Doktor. Ich hab' 3 Jahr in die Krankenkass' geblecht, und war alleweil g'sund wie an Fisch. Icht will i doch was hob'n vor mein Geld.